Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 17 (1872)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XVII. Jahrg. 1872

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 37. Erscheint jeden Samstag. 14. September.

Abonnementspreis: jährlich **4 Fr.** halbjährlich **2 Fr.**, franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** Die gespaltene Petitzeile **10 Rp.** (3 Kr. oder 1 Sgr. Einsendungen für die Redaktion sind entweder an Herrn Seminardirektor **Rebsamen** in **Kreuzlingen** oder an Herrn Seminardirektor **Largiader** in „Mariaberg" bei **Rorschach**, Anzeigen an den Verleger **J. Huber** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Der Schreibunterricht in der Elementarschule. — Ein schulfreundlicher Zeitungsredakteur. — Appenzeller Vorderlandskonferenz. — Kleinere Mittheilungen. — Bücherschau. — Offene Korrespondenz.

Der Schreibunterricht in der Elementarschule

ist in seinen Anfängen eigentlich ein Zeichenunterricht, indem die Elemente der Buchstabenformen zeichnend eingeübt werden müssen. Es sollten deßhalb in keiner Fibel die Vorübungen zum ersten Schreibunterricht fehlen.

Wie beim stigmographischen Zeichnen sich das Kind des Punktnetzes bedient, so bedarf es auch für die Bildung der Buchstabenformen eines Hülfsmittels. Am zweckmäßigsten dürfte hiefür ein auf die Schiefertafel linirtes Netz sein, mit dessen Hülfe es dem Kinde gelingt, sich die Grundformen der Buchstaben sozusagen spielend einzuprägen, wenn es der Lehrer versteht, unter Anwendung der elementaren Taktirmethode Netz und Schriftzüge an der Wandtafel vorzuführen. Die Liniatur des Netzes, bestehend aus wagrechten (und für die ersten Uebungen senkrechten, später schiefen) Linien, wird von den Schülern meistens im Takte ausgeführt. Durch das einfache Nachfahren zuerst auf den senkrechten, dann auf den schiefen Linien, sowie mittelst Verbindung gegenüberliegender Eckpunkte im Netze werden Grund- und Haarstriche, dann die ersten Buchstabenformen, später das ganze Alphabet und auch die Ziffern eingeübt. Dabei hat man den Vortheil, in bedeutend kürzerer Zeit einen befriedigenden Erfolg zu erzielen, und dadurch den Schüler, welcher sich nach der alten Methode oft tage- ja wochenlang vergeblich an einer Buchstabenform abmüht, zu größerem Fleiße anzuspornen. Denn bekanntlich steigert sich derselbe bei jedem strebsamen Schüler in dem Maße, als er sich selbst vom Erfolg seiner Arbeit überzeugen kann.

Eine andere Methode des Nachfahrens, von einem Herrn Dünkel, Maler in Mannheim, aufgestellt und vor zirka zwei Jahren den kantonalen Erziehungsbehörden der Schweiz empfohlen, besteht darin, daß sämmtliche Schriftformen in Heften vorgezeichnet sind, und vom Schüler durch Nachfahren derselben eingeübt werden. Daß auf diese Weise rasch günstige Resultate erzielt werden können, ist begreiflich. Die Methode ist deßhalb besonders für das erste Schuljahr empfehlenswerth, wird aber an gar vielen Orten nicht durchschlagen, weil der hierzu erforderliche Papierverbrauch mehr kostet, als eine Schiefertafel, und der Lehrer mancher Gemeinde oft seine liebe Noth hat, bis die Schüler im Besitze nur der allernothwendigsten Lehrmittel sind.

Wir geben der erstern Methode, dem „Einzeichnen der Buchstabenformen in's Netz der Schiefertafel" entschieden den Vorzug, 1) weil sie keine Kosten verursacht, 2) weil sie den Schreib-Schüler nicht nur mechanisch abrichtet, sondern mehr selbständig arbeiten und 3) das Lineal ordentlich handhaben lehrt. Das Liniren muß eben in der Schule auch gelernt werden, und wir finden es durchaus unpraktisch, den Schülern stets nur linirte Tafeln und Hefte vorzulegen, um sie der Mühe zu überheben, das Lineal zu gebrauchen, was zur Folge hat, daß viele Schüler nicht einmal eine Ueberschrift, einen Satz ꝛc. mit Tinte ordentlich unterstreichen lernen, ohne in's „Kleksen" zu gerathen.

Schon beim ersten Schreibunterricht gewöhne man vor allen Dingen die Schüler an eine aufrechte Körperhaltung und richtige Arm-, Hand- und Fingerstellung, an eine leichte Führung von Griffel und Feder. Nur auf diese Weise erzielt man eine geläufige Schrift, schützt die Schüler vor dem „Schreibkrampf" und andern nachtheiligen Folgen, welche eine krumme Körperhaltung so oft nach sich ziehen.

Die Schrift sei im Anfang groß und werde, soweit es das Schönschreiben auf Papier betrifft, bis in's 4. oder 5. Schuljahr auf Doppellinien gemacht. Das Schreiben mit Dinte kann schon im zweiten, soll unbedingt im dritten Schuljahre beginnen. Vorschrift des Lehrers an der Wandtafel, Taktirübungen, Diktate, fleißige Kontrole und Korrektur der Schülerhefte sind sehr empfehlenswerth. Die Schreibstunde darf ebenso wenig, wie die Zeichenstunde, zur bloßen Erholung für Lehrer und Schüler dienen, sondern erfordert ebenfalls stets ein wachsames, prüfendes Auge und eine korrigirende Hand.

Will der Lehrer des praktischen Erfolges sicher sein, so halte er darauf, daß alle Schriftproben, nicht nur im Schreibe- und Probeheft, sondern auch im Aufsatz- und Rechnungsheft ꝛc. sauber und ordentlich ausgeführt werden. Dadurch gewöhnt er sie an's Schönschreiben und an eine entschiedene Abneigung gegen alle Sudeleien. Die richtige und deutliche Schreibung der Ziffern ist eine Hauptaufgabe, bedarf vieler Uebung und besonderer Aufmerksamkeit des Lehrers. Vom 5. oder 6. Schuljahre an ersetze

er, soweit immer thunlich, die Schiefertafel durch das Arbeitsheft, und im 7. und 8. Schuljahre soll erstere gar nicht mehr zum Vorschein kommen. Die Schüler der obersten Klasse können und sollen so weit gebracht werden, daß sie in ihrem gewöhnlichen Arbeitsheft ohne Linien schreiben können. Ebenso werden Auge und Hand rechtzeitig an Symmetrie gewöhnt. Das Anfertigen von Ueberschriften auf Schülerhefte und Geschäftsaufsätze, von Inschriften in verschiedenen Schriftarten, ferner die Einübung der richtigen Form in Briefen und amtlichen Schreiben, das Falten und Adressiren derselben 2c. seien praktische Zielpunkte des Schönschreibunterrichtes, worauf schon die Elementarschule hinzusteuern hat.

Wird der Schönschreibunterricht zweckmäßig und mit Fleiß und Geschick ertheilt, so hat er für's Leben immerhin seine große Bedeutung, welche um so weniger unterschätzt wird, je mehr sein Erfolg den praktischen Bedürfnissen entspricht.

G. G . . . .

Ein schulfreundlicher Zeitungsredakteur.

Die bekannten Beschlüsse des schweiz. Lehrervereins in Sachen der fereinfachten ortografi haben an verschiedenen Orten, so auch in der „N. Z. Z." und namentlich in der „Handelsztg." Widerspruch erfahren. Selbst an einigem Spotte ließ es die „Handelsztg." in Nr. 101 nicht fehlen. Daraufhin hat ein Korrespondent der „Berner Tagespost" die „fereinfachte" in Schutz genommen und wahrscheinlich — der betreffende Artikel ist uns nicht zu Gesichte gekommen — die „Handelsztg." etwas unsanft behandelt, was dann die Letztere zu einem maßlosen Angriff nicht etwa gegen die Korrespondenten der „Tagespost", sondern gegen die gesammte Lehrerschaft und nicht etwa nur um der ortografi willen, sondern mit Beziehung auf ihr ganzes Wirken veranlaßte.

Ehe wir auf diesen Angriff eintreten, erlauben wir uns eine kurze Bemerkung über die Orthographiereform. Wir sind damit einverstanden, daß man eine Verbesserung und Vereinfachung in unserer Rechtschreibung anstrebe und räumen auch einem schweizerischen Lehrerverein in dieser Hinsicht das Recht der Initiative ein. Aber wir haben nicht zu den bezüglichen Beschlüssen in Aarau gestimmt und können nicht finden, daß sie sehr glücklich ausgefallen seien. Es scheint uns ein Mißgriff, daß man sich nicht erst mit der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung *) und mit den Zeitungsredakteuren und Buchdruckern in's Einvernehmen gesetzt hat, ein starker Mißgriff, daß man nicht den Abschluß der Arbeiten der großen Orthographiekommission abwartete, sondern willkürlich in Bausch und Bogen ein paar Punkte erledigte, und wenn die Kommission arbeitet, also in den Fall kommen wird, jedes Jahr wieder zu ändern. Diese Mißgriffe werden sich zweifelsohne auch rächen. Indessen ist die Sache denn doch lange nicht so gefährlich, wie die „Handelsztg." meint. Von einer Einführung der Neuerungen **in die Schule** ist vorderhand selbstverständlich und ausdrücklich nicht die Rede. Es ist zunächst einzig das Vereinsorgan, das vom nächsten Neujahr an in dem neuen Kleide erscheinen soll, und das zu beschließen, hatte der Verein offenbar das Recht. Mag es dann auch geschehen, daß, wie die „H.-Ztg." meint, die „Lehrerzeitung" nur zu einem abschreckenden Exempel mit fonetischer ortografi gedruckt werde: „hundert Jahre" wird das wohl nicht dauern und der Lehrerverein hat dann nur versucht, was auch ein Wolke, ein Klopstock und ein Grimm, wiewohl ebenfalls vergeblich, unternommen haben.

Nun aber nimmt die „H.-Ztg." von der Polemik über die Orthographie Veranlassung, einem offenbar schon lange verhaltenen Ingrimm gegen die „Schulmeister" überhaupt die Schleußen zu öffnen, in einer Sprache, die an die schönsten Zeiten nach dem 6. Sept. 1839 erinnert. Wir lassen den größern Theil des betreffenden Artikels in Nr. 105 nachstehend folgen.

„Das ganze Jahr hindurch", schreibt die „H.-Ztg.", „Kanton auf, Kanton ab, hört man von nichts, als den Klagen der Herren Lehrer über ungenügende Besoldungen, ungenügende Pensionen, ungenügenden Respekt, und wenn ein halb Dutzend der Herren beisammen ist, schlagen sie sich gegenseitig die Weihrauchfässer auf die Nase und schönrednern von dem unaussprechlichen Danke, den ihnen die Menschheit schulde. Daß sie sich für nützliche Glieder der Gesellschaft halten und ihre materielle Stellung möglichst günstig zu gestalten suchen, ist sehr natürlich; aber eine allzu arge Uebertreibung wird zuletzt widerwärtig. Der Bauer, der den Herren Lehrern im Schweiße seines Angesichts das Korn baut, und der Fabrikarbeiter, welcher ihnen den Rock webt, sind im Grunde noch viel nützlicher und nothwendiger *) als alle Lehrer der Welt. Die in neuester Zeit vielfach zu Tage tretende Selbstüberhebung dieser Herren, welche sich so gern für die Säulen des Staates ausgeben und doch in der That ganz einfach einen broderwerbenden Beruf treiben wie alle Andern, dürfte die Sympathien des Volkes für diese neue Gattung von Aristokratie nicht gerade vermehren und u. A. im Kt. Zürich zur Verwerfung des neuen Schulgesetzes nicht wenig beigetragen haben. Der Bauer, glauben wir, fühlt schon vielfach einen tiefen Widerwillen gegen die leider sehr häufig mit Rohheit gepaarte Arroganz des Lehrers, der sich nicht nur als Herr der Kinder, sondern gewissermaßen auch als Herr der Eltern gerirt und jedenfalls den ersteren nicht immer ein gnädiger Herr ist.

„„Bis jezzt"", ruft der Freund der Berner ‚Tagespost' aus, „„konnte ein schulmeister 20 fibeln, 12 lesebücher und 6 kinderbibeln an den köpfen der kinder ferschlagen"", um ihnen die Orthographie beizubringen. Das ist ein naives, nur allzuwahres Geständniß. Das Prügeln der armen Kreaturen, die nicht zu lernen vermögen, was der Lehrer oft selber nicht recht versteht, ist die Hauptbeschäftigung vieler Schulmeister, und selbst im hochzivilisirten Kanton Zürich findet man Menschen — Frauen!! — welche von einem noch heute im Amte befindlichen Lehrer für ihr ganzes Leben taub geschlagen worden sind. Und da schafft man die Prügelstrafe ab! Eingeführt müßte sie werden, um einen solchen Lehrer auf öffentlichem Platze zu peitschen bis auf's Blut. . . . . Die Herren Lehrer haben in corpore gar nichts zu dekretiren, sondern sie haben zu **gehorchen**, und müssen lehren, was man ihnen

---

*) In Nr. 32 der „freien deutschen Schulzeitung" hat sich auch Wigand über die Bucher'schen Vorschläge ausgesprochen, in manchen Punkten, wie namentlich bezüglich der Dehnungszeichen, zustimmend, in andern, wie in Betreff der Majuskeln und der deutschen Schrift, entschieden ablehnend. Solche Stimmen hätten immerhin auch verdient gehört zu werden.

*) Warum neben dem Bauern und Fabrikarbeiter nicht auch der Zeitungsredakteur?

befiehlt. Wollen sie das nicht, so [illegible] schen Berufe herabsteigen. Kein Dorf in der ganzen Schweiz [illegible] sich das Dekret des Lehrervereins gefallen lassen, und wenn die „Lehrerztg." zum schrecklichen Exempel hundert Jahre lang mit „fonetischer ortografi" gedruckt wird. — Uebrigens hat schon die „St. Galler Ztg." sehr richtig darauf hingewiesen, daß andere Leute weit mehr als die Herren Lehrer den Beruf hätten, die Sprache zu reformiren. Wenn die 300 Redakteure schweizerischer Zeitungen morgen übereinkommen, irgend ein orthographisches System einzuführen, so gilt es übermorgen, d. h. in kürzester Zeit im ganzen Lande; wenn aber 10,000 Lehrer Ja sagen, und wir 300 sagen Nein, so sind die 10,000 ohnmächtig wie ein Schatten. Glücklicher Weise haben wir übermüthigen Journalisten zu viel wahre Bescheidenheit, um selbst nur indirekt unsere oberflächlichsten, unreifsten Ideen dem Lande als unausweichliches Gesetz aufzudrängen und an wenigstens 500,000 Kindern muthwillige Experimente anzustellen. Mit oder ohne Bescheidenheit werden sich auch die Herren Lehrer schon entschließen müssen, einstweilen den Schulkindern noch das alte ABC statt des neuen „fonetischen abz" zu doziren. Wenn ein Schulmeister dabei auch ferner „20 fibeln, 12 lesebücher und 6 kinderbibeln an den köpfen der kinder ferschlägt" und die Väter dafür den Schulmeister „totferschlagen" wie einen tollen Hund, so wird wenigstens die „Handelsztg." dazu sagen: sie haben Recht gethan."

Es kann uns nicht einfallen, das Körnchen Wahrheit und die argen Uebertreibungen, die in diesen Anschuldigungen gegen den gesammten Lehrerstand enthalten sind, aus einander zu lesen; noch weniger können wir darauf eingehen, den Herrn F. von Taur zu widerlegen oder eines Andern zu belehren, obgleich derselbe ohne die Nachhülfe eines oder einiger Schulmeister es wahrscheinlich kaum zu dem broderwerbenden Berufe eines Zeitungsschreibers gebracht hätte. Wer im gleichen Athemzuge sich über Uebertreibungen von Seite Anderer beklagt und selber so kolossal übertreibt; wer am Andern nur die mit Rohheit gepaarte Arroganz erblickt und dabei die eigene „wahre" Bescheidenheit rühmt oder wohl gar eine Sprache wie die die mitgetheilte Probe als eine feine betrachtet; wer Fehler, die (wie überall) an einzelnen Gliedern eines Standes vorkommen, leichthin dem ganzen Stande zur Last legt: der dürfte einer solchen Belehrung kaum zugänglich sein. Aber konstatiren wollen wir mit vorstehendem Auszug aus der „Handelsztg.", welche Anschauungen über Schule und Lehrer noch gehegt und gepflegt werden, nicht etwa nur von untern Volksschichten, die mit der Noth des Lebens ringen und um der geforderten Opfer willen dem Fortschritt im Bildungswesen abhold sind, nicht etwa nur von ultramontanen Finsterlingen, die selbstverständlich die Verdummung des Volkes als eine ihrer Lebensaufgaben betrachten, nein, auch von hochgebildeten und natürlich wahrhaft liberalen Männern, auch von privilegirten Lenkern der öffentlichen Meinung, von freisinnigen Journalisten, die, wenn sie morgen wollten, schon übermorgen „die Sprache selber reformirt" hätten, ein Unterfangen, an das der schweiz. Lehrerverein auch nicht im Traum gedacht hat. Wir überlassen es unsern Lesern, die weitern Nutzanwendungen aus den wenigstens offenherzigen Ergüssen der „Handelsztg." zu ziehen. Wenn es auch bekanntlich nicht an Leuten fehlt, welche den „Schulmeistern" gerne Eins anhängen, so werden bei ruhiger Ueberlegung doch Wenige die Auslassungen der „Handelsztg." billigen. „Wer zu viel beweist, hat im Grunde Nichts bewiesen."

Appenzeller Vorderland-Konferenz

Nach alter Sitte fragen die Appenzeller Lehrer — wenigstens die im Vorderlande — den lieben Mond, wann sie sich zu gegenseitiger Belehrung und Stärkung im Berufe versammeln sollen. Lacht der gute Stern mit vollem, hellem Strahlenantlitz auf unsere Kurzenberger Schulhäuser herunter, dann gilt's unfehlbar am nächsten Samstag zur Konferenz. Deßwegen wollen wir aber bei unsern werthen Kollegen im lieben Vaterland durchaus nicht als mondsüchtig angesehen werden. Nein, daß wir uns zum Vornherein gegen allfällige Mißdeutungen verwahren, es ist dies nur noch ein kleiner Rest des uralten Sterndienstes, dem wir bis dato noch ergeben sind und der uns einstweilen ebenso ehrwürdig bleiben wird, als der Landsgemeinde-Degen, den wir alljährlich abwechselnd nach Trogen oder Hundwyl hintragen und mit dem wir das altgermanische Heldenthum noch auf handgreifliche Weise ehren.

Bei sonst so guten, frommen Gründen fragend nach dem Himmel aufschauen, wann wir tagen sollen, wird man es uns glauben, daß gewiß ein wichtiges Traktandum auf unserer Tagesordnung figurirt haben muß, wenn wir uns im Monat Julius ausnahmsweise Nichts um den unfehlbaren Mond kümmerten, sondern diesmal unsere Versammlung auf den 3. d. M., auf den Vorabend des „**Uli**" verlegten.

Stände im Kalender neben diesem Heiligen noch „**Rotach**", dann hätten wir diesen Tag für unsern außerordentlichen Anlaß sogar für zwiefach passend gehalten — denn eben schickten wir uns an, das Andenken dieses Appenzeller Helden zu feiern. Allein wir beruhigten uns über diesen Auslassungsfehler des Kalendermannes, hatten wir ja doch in der Person unsers treuen Kassiers selbst einen leibhaften „Rotach" in unserer Mitte, der zwar noch nie das Heldenschwert geschwungen, dagegen aber das Schwert des Geistes wohl zu gebrauchen versteht.

Wäre die neue Verfassung am 12. Mai — für die wir *), nebenbei gesagt, auch gestimmt haben — angenommen worden, so hätten wir uns für diesen außerordentlichen Akt wahrscheinlich die Schlachtkapelle am Stoß zum Sitzungslokale auserkoren. Weil aber an jenem Tage die Kantonalgrenzen wieder neu restaurirt wurden und wir trotz des konservativen Rufes doch noch keineswegs ganz Innerrhödler geworden sind, so fanden wir für besser, in unsern eigenen Marken zu bleiben und uns im kühlen Schatten der „Linde" in Heiden niederzulassen, von wo aus uns ja freie Aussicht auf den nahen klassischen Boden der Wolfshalde gestattet war.

Als Festredner erbaten wir uns den Herrn Prof. Dr. **Dierauer** von St. Gallen, der dann auch wirklich die verdankenswerthe Freundlichkeit hatte, an genanntem Tage in unserer Mitte zu erscheinen. Wir wußten zwar zum Voraus, daß dieser Gelehrte ein scharfes kritisches Messer gegen Mutter Historia führt, um alle sagenhaften und poetischen Ansätze an ihrem Leibe mit kühnem Schnitte wegzuschneiden, wußten's auch von Altstädten her, daß er mit unserm „Uli Rotach" und den „Appenzeller Heldenfrauen" nicht so zart und schonend umgeht, wie es der fromme Volksglaube, der wenig nach Geschichtsquellen frägt, zu thun gewohnt ist. Aber gerade darum, weil wir **keinen** Glauben an Geschichtsglauben haben, sondern auch auf diesem Gebiete nur positives Wissen anerkennen und

*) Anmerk. d. Red.: Wer? wir Lehrer?

dem Grundsatze huldigen: „Besser tief in's Fleisch [illegible] den Krebs am Leib [illegible] unsere kantonale Geschichte [illegible] gerne hören wollten. Die Gelegenheit war also günstig.

Mit beredten, klaren Worten versetzte uns der Geschichtsforscher im Geiste zurück an den Anfang des 15. Jahrhunderts und hinein in die damaligen politischen Verhältnisse der Ostschweiz. Er führte uns an alle bis heute bekannten Quellen, aus denen die geschichtlichen Berichte fließen, verzeigte uns die Fundgruben, aus welchen allein nur brauchbares Material zum historischen Gebäude, das auf dem Fundament der faktischen Wahrheit ruhen soll, gewonnen werden kann. Nachdem uns die Ursachen zur Fehde zwischen den Appenzellern und dem Abte von St. Gallen und dessen Verbündeten genannt und die Katastrophe bei Vögelinsegg in Kürze skizzirt worden, wurden wir dann hinaufgeführt auf den klassischen Boden am „Stoß", allwo Steine hinunterkollerten, Schwerter klirrten, Lanzen splitterten und das Blut in Strömen floß — doch nicht nach Marbach hinunter." Aber wo blieb denn der Hauptmann der Appenzeller? Wenigstens **Rudolf von Werdenberg** war es nicht, denn der kämpfte in ihren Reihen als gemeiner Mann. Seine schöne Rede an der Landsgemeinde (Okt. 1404) soll erst 1786 von Johannes von Müller fingirt worden sein. Vergebens spähten wir nach dem Helden **Uli Rotach** an brennender Hütte. Erst 150 Jahre später (1566) wurde sein Name auf einem Beiblatte zu einem Jahrzeitenbuch zum ersten Mal genannt und daselbst wahrscheinlich verwechselt mit einem Appenzeller Helden aus den Mailänderkriegen. — Umsonst erwarteten wir die muthigen Frauen von Gais und Appenzell, daß sie den blutigen Kampf zum glücklichen Siege entscheiden — blos poetische Nebelgestalten seien es.

Wolfhalden wird in seiner Klassizität insoweit beschnitten, daß das, was viele Geschichtsbücher auf das Jahr 1405 verlegen, erst 1445, im alten Zürichkrieg geschehen sein soll; von der Kirche daselbst als Hinterhalt für die Oesterreicher könne aber um so weniger die Rede sein, da diese erst 1652 erbaut worden sei.

So blieb uns vom schönen historischen Gebäude, wie dasselbe bisher vor unserm Geiste gestanden, wie es in unsern Schul- und Handbüchern figurirt und wie wir es bisher unsern Schülern beschrieben haben, nichts übrig als das trockene Gebälk: **Ein Häuflein Appenzeller hat am Stoß gegen den überlegenen österreichischen Feind siegreich gekämpft und dadurch seine Unabhängigkeit und Freiheit begründet** — und weiter nichts.

Das ist wenig, sagten Manche von uns in der auf den höchst gediegenen Vortrag folgenden lebhaften Diskussion und fast that es ihnen weh um die schönen Nebensachen, welche als bloße poetische Dekorationen späterer Jahrhunderte bezeichnet wurden. Nachdem wir aber den Gemüthsschmerz überwunden hatten und keine Gegenbeweise zu leisten im Stande waren, auch von Seite unsers Kassiers Rotach kein Versuch gemacht wurde, seinem sagenhaften Heldennamen den Lorbeerkranz zu sichern, so erklärten wir uns auch mit dieser schlichten, auf Urkunden beruhenden Darstellung der Schlacht am Stoß um so eher befriedigt, da auch von Seite unsers kundigen Geschichtsforschers dem sagenhaften und poetischen Schmuck in der Geschichte wenigstens noch ein pädagogischer Werth gerne zugestanden wurde. —

Dieser Tag wird in unserer Konferenz in angenehmer Erinnerung bleiben.

[illegible] Dierauer sind wir für seinen äußerst lehrreichen Geschichtsvortrag, durch welchen er uns in so klarer und gründlicher Weise in einen Theil unserer vaterländischen Geschichte einführte und wodurch er uns zeigte, wie man Geschichte studiren soll, von Herzen dankbar. Möchte ein späterer Anlaß ihn wieder in unsere Mitte führen!

Kleinere Mittheilungen.

Luzern. Der Vorstand der Luzerner Kantonallehrerkonferenz hat im abgelaufenen Frühjahre dem h. Erziehungsrathe nachstehende Zuschrift in Betreff der Fortbildungsschule eingereicht:

Tit! Die Kantonallehrerkonferenz vom 9. Oktober 1871 hat bei Ihnen den Wunsch ausgesprochen, daß unsere Fortbildungsschule eine bessere Organisation erhalten möchte. Gleichzeitig hat sie uns beauftragt, diese Frage zu prüfen und das Ergebniß der bezüglichen Berathungen Ihnen einzureichen. Indem wir diesem Auftrage Folge leisten, bemerken wir einleitend, daß im Vorstande verschiedene Ansichten und Vorschläge auftauchten und vertheidiget wurden, schließlich jedoch eine Einigung in folgenden Hauptpunkten erzielt wurde.

1. Die Volksbildung soll in der allgemeinen Volks- oder Elementarschule eine sichere Grundlage erhalten. Hier muß ein Fundament gelegt werden, auf dem man sicher weiter bauen kann. Wird die Jugendzeit versäumt, werden da nicht sichere Kenntnisse und Fertigkeiten erworben, so ist die Hoffnung für jede spätere Schulbildung ein Traum, der beim Tageslichte nicht Stand hält. Nur ungewöhnliche Naturen, urkräftige Geister können und werden trotz einer vernachlässigten Jugendbildung später sich hinaufarbeiten und im reifern Alter einholen, was sie in den jungen Jahren versäumten oder in ungünstigen Verhältnissen nicht gewinnen konnten. Die Großzahl jedoch wird ihr Ziel nur erreichen, wenn sie rechtzeitig und in rechter Weise gebildet wird.

Durch das Volksschulgesetz vom Jahre 1869 ist die Alltagsschulzeit um einen Winterkurs verlängert worden. Nach § 12 dieses Gesetzes wird jeder Schüler aus der Elementarschule entlassen, wenn er sämmtliche Klassen (drei Sommer- und sechs Winterkurse durchgemacht hat, was durchschnittlich mit dem zurückgelegten 13. Altersjahr der Fall sein wird. Wir wünschen nun eine Verlängerung der Schulzeit in der Weise, daß jeder Schüler fünf Sommer- und sieben Winterkurse durchzumachen hätte und mit dem zurückgelegten 14. Altersjahr entlassen würde. **Jeder Schüler müßte** nach dem zurückgelegten 6. Altersjahr **einen Sommerkurs,** vom zurückgelegten 7.—11. Altersjahr **vier Jahreskurse und dann noch drei Winterkurse durchmachen.** So würden auf jeden Schüler sechs volle Schuljahre (4 Jahres- und 4 Halbjahreskurse) fallen, und in dieser Zeit könnten Resultate erzielt werden, die gerechten Anforderungen genügen und den fortwährenden Klagen über mangelhafte Schulbildung abhelfen dürften. Eine gute Grundbildung schützt vor dem Vergessen.

2. Jede Schule ist so viel werth, als ihr Lehrer und trägt dessen Gepräge. Durch seinen Charakter, seine Kenntnisse, Berufstreue und natürliche Mittheilungsgabe wird im Allgemeinen der Erfolg bedingt und können selbst äußere Hindernisse und Schwierigkeiten überwunden werden. Soll daher die Schule gedeihen, so muß sie Männer haben, die neben den andern nöthigen Lehrereigenschaften „weder an dem Hungertuche der geistigen noch leiblichen

Nahrung zehren". Aus den Berichten der Schulkommissionen und Kreisinspektoren, die nicht ohne Nachsicht ihres Amtes walten, ergibt sich zur Evidenz, daß einzelne Lehrkräfte selbst billigen Anforderungen nicht Genüge leisten und ersetzt werden sollten. Wenn aber schon in den letzten Jahren Mangel an tüchtigen Lehrern sich zeigte, so wird in den nächsten Jahren die Lehrernoth wachsen, wenn die ökonomische Lage dieses Standes nicht gehoben und mit den Zeitverhältnissen in Einklang gebracht wird.

3. **Bei ausreichender Schulzeit für die Alltagsschule und tüchtigen Lehrkräften halten wir die obligatorische Fortbildungsschule für entbehrlich, dagegen eine kräftige Unterstützung von freiwilligen Fortbildungskursen als sehr sachgemäß.**

Wenn die Fortbildungsschule mit Rücksicht auf unser gegenwärtiges Gesetz *) organisirt werden soll, so lassen sich unsere Vorschläge in folgende Sätze zusammenfassen: Die aus der Elementarschule tretenden Schüler werden in den Hauptfächern einer Prüfung unterstellt. Alle Schüler mit geringen Leistungen werden jedes Jahr bis zum vollendeten 16. Jahre zum fleißigen Besuche eines Wiederholungskurses genöthiget, der 4 Wochen andauert und auf Sprach- und Schreibunterricht und Rechnen sich beschränkt. Es ist selbstverständlich, daß ein interessanter realistischer Stoff in den Dienst des Sprachunterrichtes genommen werden kann und soll. Für die Abhaltung dieser Schule wären in größern Ortschaften mit mehrern Lehrkräften die tüchtigsten Lehrer anzustellen und für ihre besondere Mühewaltung entsprechend zu besolden. Die Wiederholungsschule gedeiht gegenwärtig (sie wird nur im Winter abgehalten und beschränkt sich auf drei Stunden in der Woche) hauptsächlich deßwegen nicht, weil hiefür keine Entschädigung verabreicht wird.

Auch die freiwillige Fortbildungsschule wird ohne materielle Unterstützung von Seite des Staates, der Gemeinden ꝛc. nie zur Blüthe gelangen. Die Männer, die Zeit und Lust haben, für einen Gotteslohn im Schuldienste zu arbeiten, sind bald gezählt. Selbst die idealen Bestrebungen gedeihen bekanntlich am besten auf einer materiellen Basis. — Wir halten aber dafür, daß nicht allein Lehrer, sondern auch Geistliche, Beamte und einflußreiche Privatpersonen für diese Schulen einstehen und lehrend wirken sollten. Die heranwachsende Jugend würde mit frischer Strebsamkeit begeistert, wenn neue Kräfte ihr zur weitern Ausbildung verhelfen wollten.

Die Organisation dieser freiwilligen Schulen müßte nach den örtlichen Verhältnissen eine verschiedene sein.

4. Nach dem 16. Altersjahre kann nach unserer Ansicht von einem obligatorischen Schulbesuche nicht mehr die Rede sein. Nicht mit Unrecht regt sich in den Erwachsenen, die keine höhere Berufsbildung suchen, eine gewisse Widerspenstigkeit gegen die Zumuthung, sich noch einmal in die Schulbänke einzwängen zu lassen. Dagegen wird die freiwillige Fortbildungsschule, die für Jünglinge bis in's 20. Jahr andauern dürfte, die Zukunft für sich haben. Freilich muß sie den Verhältnissen und Bedürfnissen Rechnung tragen, in der Hauptsache durchaus praktische Zwecke verfolgen und nicht allein den Lehrern unterstellt sein. In diese Zeit könnte dann der nach § 21 unseres Volksschulgesetzes geforderte Unterricht in der Waffenkunde ꝛc. verlegt werden. Es liegt in der Aufgabe des Staates und edel denkender Männer, solche Veranstaltungen anzuregen und zu unterstützen. Die Zeit hat die Anforderungen für das praktische Leben erhöht, und ihre Mahnungen können ohne Schaden nicht unbeachtet gelassen werden. Die Gegenwart bietet aber auch so viele Gelegenheiten zur Vergnügungs- und Genußsucht, daß Vorkehrungen getroffen werden müssen, welche die Jugend in den freien Stunden zu nützlicher Thätigkeit hinleiten und ihr Freude am ernsten Schaffen und rechten Streben bereiten. Gute Fortbildungsschulen dürften ein sehr geeignetes Mittel sein, um nach beiden Richtungen hin die wohlthätigsten Folgen zu erzielen.

Wir begnügen uns mit diesen Hinweisungen. In der Theorie läßt sich die Sache leicht gestalten, die gute praktische Aus- und Durchführung wird stets mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben. — Die schweiz. gemeinnützige Gesellschaft wird das fragliche Thema im nächsten Herbste in St. Gallen in umfassender Weise behandeln; es werden bei diesem Anlasse die Erfahrungen aus verschiedenen Kantonen mitgetheilt werden und Anregungen fallen, die auch in unsern Verhältnissen Beachtung finden dürften.

Genehmigen Sie ꝛc. (Unterschriften.)

Schaffhausen. * * * Die Lehrer an den Schulen hiesiger Stadt haben sich in einer Versammlung über ihr Verhalten zu dem Beschluß des schweizerischen Lehrervereins, der Schaffhausen als Festort für 1874 bestimmte, ausgesprochen und geeinigt.

Wenn ich Ihnen sage, daß von Anfang an Niemand so recht begeistert war für das Heil und die Ehre, so uns widerfuhren, und wenn Sie nach Gründen für diese Stimmung fragen, so kann ich Ihnen leicht Einiges zur Aufklärung mittheilen.

Einmal war der ganze Prozeß, wie der obengenannte Beschluß zu Stande kam, denn doch nichts Anderes als eine Variation des alten Themas: „Ehre, dem Ehre gebührt; Vater träg du d'Butte!" Man war bei uns, gelinde gesagt, überrascht, verblüfft, und ganz ruhige Bürger in und außer unserm Stande haben ihr Befremden über das undelikate Vorgehen unverholen ausgesprochen. Eingezogene Erkundigungen haben ergeben, daß weder vor noch während des Festes in Aarau an irgend welche maßgebende Person unserer Stadt die Frage gestellt wurde, ob man hierorts überhaupt geneigt und im Stande wäre, das nächste Fest zu übernehmen, während eine solche Vereinbarung sonst immer für nöthig erachtet und auch getroffen wurde. Ich erinnere mich z. B. noch lebhaft des Momentes, wo anno 1867 in St. Gallen ein Telegramm verkündete, Herr Direktor Schmidlin in Basel habe das Präsidium des nächsten Festes übernommen; und mit Frauenfeld, resp. Hrn. Anderwert, hat man ja auch bei Zeiten gesprochen, allerdings voreilig, weil man die Meinung des Herrn Meyer in erster Linie zu erforschen unterließ. Kommt nun dazu, **daß wir bis dato, einen Monat nach dem Aarauer Beschluß, den letztern und die Genesis desselben nur aus den Zeitungen erfuhren,** daß also keiner der hiesigen Lehrer gewürdigt wurde, zu Handen unserer Lehrerschaft von der Sachlage offiziell benachrichtigt zu werden, so wird man mir glauben, daß die Mißstimmung keine erkünstelte war.

Alsdann haben angestellte Erkundigungen bewiesen, daß der schweizer. Lehrerverein an seinen Versammlungen ein Ding ist, mit dem sich nicht gut rechnen läßt, und zu rechnen gibt er an einem Feste doch so viel. Er ist eben eine unbestimmte Größe, die in Folge dieser Unbestimmtheit dem Festkomite durchaus keine Garantieen gegen finanzielle Miseren darbietet. Die Perspektive ist nicht verlockend, wenn man beispielsweise erfährt, wie über 1000 sich

*) Dieses Gesetz vom Jahr 1869 sagt in § 12: Die aus der Elementarschule getretenen Schüler, welche keine Bezirksschule besuchen, sind bis zum vollendeten 16. Altersjahre verpflichtet, die Ergänzungsschule zu besuchen."

zum Feste melden, wie das Komite alle Anstalten zur Bewirthung so vieler Gäste trifft und nachher nur 3—400 an seinen Banketten sieht.

Wenn ferner ein Fest gelingen soll, so ist es unerläßlich, den Opfersinn der ganzen Bevölkerung in Anspruch zu nehmen. Nun häuft sich aber die Zahl der kantonalen und eidgenössischen Feste in unserer Rheinstadt für die nächste Zukunft dermaßen, daß man bereits laut und leise von „Zumuthungen" reden hört. Sollte bei diesen Umständen die Feststimmung der Lehrerschaft sehr angeregt werden?

Diese und andere Gründe wurden in der Versammlung in's Feld geführt und darauf der Beschluß gefaßt, daß **die Lehrerschaft der Stadt Schaffhausen, wenn sie einmal darum sollte gefragt werden, die Uebernahme des nächsten Lehrerfestes ablehne.**

St. Gallen, 24. August. **Aus den Verhandlungen des Erziehungsrathes.**

Das Protokoll der letzten **Kantonallehrerkonferenz** veranlaßt den Erziehungsrath zu folgenden Beschlüssen:

1. Die Erweiterung der Alltagsschule durch Ausbau der Ergänzungsschule, sowie die Beförderung der Fortbildungsschulen ist bei der nächsten Revision des Erziehungsgesetzes anzustreben.

2. Die bestehenden Fortbildungsschulen sind der Beaufsichtigung der Bezirksschulräthe unterstellt, welche über dieselben alljährlich dem Erziehungsrathe Bericht zu erstatten haben.

3. Es ist beim Großen Rathe auf Erhöhung des Kredites zur Unterstützung der Fortbildungsschulen hinzuwirken.

Dem Regierungsrathe soll ferner empfohlen werden, mit dem eidgen. Schulrathe einen Vertrag über Anerkennung der hiesigen **Maturitätsprüfungen** für den Eintritt der Kantonsschüler der technischen Abtheilung in's eidg. Polytechnikum abzuschließen. Diese Prüfung habe jeweilen in den Sommerferien für die Abiturienten der 4. technischen Klasse stattzufinden. *)

Auf Anregung von Appenzell A. Rh. soll dem Regierungsrath der Wunsch ausgesprochen werden, daß er sich an Konkordatsverhandlungen der ostschweizerischen Kantone über **Freizügigkeit der Lehrer und Aufstellung eines gemeinschaftlichen Prüfungsregulativs** betheilige.

Der Erziehungsrath spricht dem Garantieverein des Mädchen-Erziehungs-Instituts in Rorschach seine Billigung über die beabsichtigte Einrichtung von **Bildungskursen** für **Arbeitslehrerinnen** aus und wird, im Fall das Institut in's Leben tritt, Stipendien für kantonsbürgerliche Zöglinge beim Gr. Rathe nachsuchen.

(St. Galler Tagbl.)

Solothurn. Zum Rektor der Kantonsschule wurde Herr Prof. Lang gewählt, zum Nachfolger Schlatters als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur Hr. Dr. Bächtold aus dem Kanton Schaffhausen, dessen „Ulrich von Zazikofen" von der wissenschaftlichen Kritik allgemein günstig aufgenommen wurde und der sich zur Zeit mit der Herausgabe deutscher Handschriften aus dem britischen Museum und der Pariser Nationalbibliothek beschäftigt.

Thurgau. Am 1. September fand in Frauenfeld ein Schauturnen statt, das in jeder Hinsicht als sehr gelungen bezeichnet wird. Bei diesem Anlasse wurde auch ein kantonaler Turnverein gegründet, der ohne Zweifel auf das Turnwesen im Kanton einen wohlthätigen Einfluß ausüben wird. — Zum Rektor der Kantonsschule wurde ein Philologe, Hr. Dr. D. Böckel, gewählt.

Graubünden. Direktor des Lehrerseminars in Chur wurde Hr. Prof. Caminada, zwar nicht ein Landwirth, aber ein Schulmann, der von der Pike auf gedient hat und das Volksschulwesen gründlich versteht.

Bayern. Vom Kriegsministerium wurde dem Ministerium des Kultus und des Unterrichts eine Zusammenstellung des Ergebnisses der mit den zur Ergänzung der aktiven Armee eingereihten Wehrpflichtigen der Altersklasse 1850 (Jahrgang 1871) vorgenommenen Prüfungen mitgetheilt, nach welcher bei einer Gesammtzahl von 26,387 geprüfter Konscribirter 1660 oder 10,1 % eine ungenügende Schulbildung haben. Die Zahl vertheilt sich auf die einzelnen Regierungsbezirke wie folgt:

Regierungsbezirke:	Zahl d. geprüften Konscribirten:	Darunter mit mangelhafter Schulbildung. Zahl:	Prozente:
Oberbayern	2188	161	7,3
Niederbayern	2039	269	13,2
Pfalz	3015	552	18,3
Oberpfalz und Regensburg	1927	267	13,9
Oberfranken	1950	133	6,8
Mittelfranken	1582	92	5,8
Unterfranken u. Aschaffenburg	1934	139	7,2
Schwaben und Neuburg	1752	47	2,7

Nach dieser Zusammenstellung hat der schwäbische Kreis am wenigsten Konscribirte mit ungenügender Schulbildung und es scheinen daher in ihm die Schulen am besten bestellt zu sein. Wie seit Jahren schon, so sieht es auch jetzt noch in denjenigen Regierungsbezirken mit der Schulbildung am schlechtesten aus, in welchen der Klerus die vollkommenste Herrschaft über das Volk besitzt. Das ist nicht etwa eine zufällige Erscheinung, sondern eine seit lange feststehende Thatsache. Dennoch aber kann sich die Regierung von dem alten System nicht losmachen; die Leitung der Schule bleibt eine bureaukratisch-hierarchische. Sie erläßt die strengsten Verordnungen bezüglich der Beaufsichtigung der Schulen und der Lehrer, des Schulbesuchs und der Bestrafung der Schulversäumnisse, verweist dabei auf eine Menge diesbezüglicher Erlasse, obgleich der Erfolg des Unterrichts in den Volksschulen ebenso schlecht ist im nächsten Jahre, wie im vorhergehenden, und obwohl sie wissen muß, daß sich die HH. gebornen Schulinspektoren um all diese Erlasse einfach nichts kümmern.

So ist denn auch zu obigem Resultat der Schulbildung von der schwäbischen Regierung an die Schulinspektionen ein Erlaß amtlich veröffentlicht, der ganz in dem bureaukratischen Stile einer längst vergangenen, für uns freilich immer noch gegenwärtigen, Zeit das erfreuliche Resultat des obigen Prozentsatzes konstatirt, dann aber wörtlich sagt: „Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß sich immerhin noch eine ansehnliche Zahl von Konscribirten des diesseitigen Regierungsbezirkes herausgestellt hat, deren Schulbildung eine mangelhafte war und werden die obengenannten Schulbehörden (Distrikts-Schulinspektionen und unmittelbare Lokal-Schul-Kommissionen) hieraus neuerdings Anlaß nehmen, den Unterricht an den ihrer Oberleitung anvertrauten Schulen **fortwährend auf das Sorgfältigste zu überwachen und insbesondere ihr Augenmerk darauf zu richten, daß gegen Schulversäumnisse nach Maßgabe der allerhöchsten Verordnung** vom . . . **mit aller Strenge vorgegangen werde.**

*) Der Regierungsrath hat seither den Chef des Erziehungsdepartements beauftragt, sich an diesen Konkordatsverhandlungen zu betheiligen, sowie auch mit dem eidg. Schulrathe den erwähnten Vertrag abzuschließen.

Dann wird noch, wie gewöhnlich, auf mehrere ältere und neuere diesbezügliche Verordnungen hingewiesen, um die sich, wie schon gesagt, die Schulinspektoren keine grauen Haare wachsen lassen. — Der Erlaß schreibt also den — relativ — günstigen Stand der Schulbildung in Schwaben wie immer der **Ueberwachung** der Schulen, der hierarchisch-bureaukratischen Schulaufsicht zu, während den Lehrern auch nicht **ein** Wort der Anerkennung gesagt wird. Und doch mußten **diese** die Arbeit in der Schule thun, **sie** mußten unter den drückendsten äußeren und inneren Verhältnissen thätig sein, um zu einem entsprechenden Bildungsresultate zu gelangen. Was hat denn dazu die geistliche Inspektion beigetragen? Hat sie nicht häufig die Arbeit des Lehrers erschwert, statt gefördert? Und wenn der Herr Inspektor täglich in die Schule kommt und den Lehrer „beaufsichtigt", wird dieser dadurch pflichttreuer, wird er in der Lehrfähigkeit oder in der Lehrthätigkeit dadurch gefördert, da doch die Thatsache nicht mehr geleugnet werden kann, daß die geistlichen Inspektoren in der Regel von dem methodischen und didaktischen Theil des Unterrichts nichts verstehen und nur darauf bedacht sind, daß er eine kirchliche Richtung behält und der religiöse Memorirstoff gehörig kultivirt wird? — Solche Erlasse können nur die Wirkung haben, den Lehrerstand schmerzlich zu berühren und zu deprimiren, statt ihn zu heben und berufsfreudig zu stimmen.

Sie sehen, daß wir in Bayern hinsichtlich der Leitung der Schulen und der durch diese bedingten Behandlung des Lehrerstandes noch auf dem Standpunkte stehen, den die Geschichte des Volksschulwesens zu Anfang dieses Jahrhunderts verzeichnet, und daß es mit dem Fortschritt auch in dieser Hinsicht in unseren maßgebenden Regierungskreisen durchaus nicht pressirt. Die Lehrer müssen sich eben mit der Ueberzeugung trösten, daß sie ihre Schuldigkeit gethan und daß das anerkannte Bildungsresultat nicht erzielt wurde durch die klerikale Beaufsichtigung der Schulen, sondern trotz derselben.

Bücherschau.

Der konfessionslose Religionsunterricht. Ein Beitrag zur Verständigung, von K. Furrer, Pfarrer in Uster. Zürich, Orell, Füßli und Komp. 1872.

Unter konfessionslosem Religionsunterricht versteht der Verfasser nicht einen solchen, in welchem keinerlei Konfession d. h. Bekenntniß religiöser Wahrheit zum Ausdruck käme; konfessionslos wünscht er den Religionsunterricht im Gegensatz zu jener Methode, die wesentlich darauf abzielt, das Kind mit abgeschlossenen, auswendig gelernten, unverstandenen Lehren zu beschweren und ihm mit einer Anzahl fertiger Begriffe die Vorstellung beizubringen, als wären ihm alle Räthsel im Himmel und auf Erden gelöst; konfessionslos auch in dem Sinne, daß er das Besondere einer einzelnen Konfession zurücktreten läßt vor dem, was die verschiedenen Bekenntnisse und Religionen als ewig wahr und bleibend mit einander gemein haben.

Einleitend bespricht die Broschüre die nachtheiligen Wirkungen jedes einseitigen Konfessionalismus, so daß, wie uns scheinen will, auch der eingefleischeste Konfessionalist etwas stutzig werden sollte. Dann hat sie sich aber insbesondere die Aufgabe gestellt, ob auch nur mit kurzen Pinselstrichen, die noch immer reichen Stoffgebiete zu zeichnen, die der konfessionslose Religionsunterricht verarbeiten kann. Das alte Testament ist kein Kinderbuch; aber wenn man auch Alles ausscheidet, was kein unmittelbar sittlich-religiöses Interesse bietet, es bleibt darin des Herrlichen für die Jugend noch genug übrig. Wie viel mehr bietet das neue Testament, die Religion, die Jesus selbst in sich durchlebt hat und die seines Geistes innerste Freude und unerschöpflicher Trost gewesen! Aber auch die Kirchengeschichte der alten und mittlern wie der neuern Zeit zeigt uns eine Fülle sittlich-religiösen Lebens. Hellas und Rom, Aegypten und Indien, Confutse und Zarathustra, Muhammed und Dschelaleddin Rumi, unsere Klassiker und auch unsere Schweizergeschichte bieten reichen Stoff zu wahrhaft religiöser Herzensbildung. Schöpfe man nur aus den reichen Quellen und biete man der Jugend das reine und lebendige Wasser!

Es ist nun freilich noch ein großer Schritt von solchen Pinselstrichen bis zur Erstellung eines Lehrbuches, welches den verschiedenen Altersstufen je den geeignetsten Lehrstoff mit Hinweisung auf die zweckmäßigste Behandlung beim Jugendunterricht zutheilen würde. Gleichwohl sind wir dem Verfasser dankbar für seinen „Beitrag". Er ist ein Wort zur rechten Zeit. Er ist auch in der That ein Wort „zur Verständigung". In einem kalten kritischen Negiren und Zersetzen kann er das Heil so wenig finden als in starrer Orthodoxie. Als charakteristisch für die theologische Richtung des Verfassers führen wir schließlich, die ganze Broschüre unsern Lesern warm empfehlend, noch einige Zitate an: „Wenn Einer die (in der außerchristlichen Welt) unter den Einzelnen und unter den Sekten zerstreute Wahrheit sammelte und zu einem Ganzen verarbeitete, so würde er gewiß in seiner Ansicht von den Christen sich nicht unterscheiden" (Laktantius). Was jetzt Christenthum heißt, war schon bei den Alten dem Wesen nach und hat von Anbeginn der Menschheit an nie gefehlt" (Augustin). „Οἱ μετὰ λόγον βιώσαντες χριστιανοί εἰσιν" (Justinus Martyr).

Sittenlehre für konfessionslose Schulen von Dr. W. Fricke, Rektor a. D. Gera, P. Strebel, 1872. 84 S.

Fricke will in den „konfessionslosen Schulen" als ein besonderes Fach die Sittenlehre behandeln und verweist daneben noch auf einen konfessionellen Religionsunterricht, den wahrscheinlich die Kirche zu ertheilen hätte. Die „Sittenlehre" selber ist nun eben ein Versuch, der manches Gute und Schöne bietet, namentlich in der Auswahl von Aussprüchen und Liederstrophen, im Ganzen aber uns zu abstrakt und zu trocken erscheint. Auch manche Einzelheiten scheinen zum Mindesten gewagt, so: „Beispiele der Lügenhaftigkeit: Napoleon I. und III., und die französische Nation; der Bestechlichkeit: die meisten Völker der Jetztzeit; der Bescheidenheit (fast fehlerhaft): die Deutschen den Ausländern gegenüber." — Die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt, ist übrigens gar nicht leicht, und man thäte ihm wirklich unrecht, wenn man nur tadeln wollte. Als Lehrbuch möchten wir die Schrift nicht den Schülern in die Hände geben; aber ein taktvoller Lehrer findet Manches darin, was er fruchtbar verwerthen kann.

Mittheilungen über Jugendschriften, herausgegeben von der Jugendschriften-Kommission des schweizer. Lehrervereins. Aarau, Sauerländer, 1872. 2. Heft. 53 Seiten.

Wer als Vorstand einer Jugendbibliothek im Falle ist, Jugendschriften in größerer Zahl anzuschaffen und nicht immer Zeit findet, dieselben vorher genau zu durchlesen, ohne Prüfung sie aber der Jugend nicht in die Hand geben will, der wird unserer Jugendschriftenkommission auch für dieses zweite Heft der Mittheilungen Dank wissen. So weit wir die hier besprochenen Schriften kennen, finden wir das Urtheil über dieselben maßvoll und gerecht. Es bürgen übrigens auch die Namen der Kommissionsmitglieder (Präsident: Herr Professor O. Sutermeister in Aarau) für eine zuverlässige und besonnene Kritik. Wir verdanken der Kommission die ziemlich mühevolle und gewiß verdienstliche Arbeit aufs Beste und empfehlen das Büchlein Allen, denen es einen erwünschten Dienst leisten kann. — Inhalt: 1. Lesefibeln und Verwandtes. 2. Erzählungen für Kinder von 9—14 Jahren. 3. Dichtungen, Sagen, Märchen, Fabeln, Räthsel. 4. Schriften für die reifere Jugend: a. Allgemein Belehrendes. b. Biographisches, Geschichtliches. c. Geographisches und Naturwissenschaftliches.

Otto Spamer's illustrirtes Konversationslexikon für das Volk, zugleich ein Orbis pictus für die Jugend. Zehnte Thalerlieferung.

Mit der zehnten Thalerlieferung ist der Buchstabe B und zugleich der zweite Band dieses trefflichen Werkes zum Abschluß gekommen, die Zahl der meist ganz vorzüglichen Abbildungen bis auf 1823 gestiegen. Unter den Letztern finden wir Städte (z. B. Bonn, Bordeaux, Boston, Bremen Brünn), Portraits hervorragender Personen (z. B. A. Borsig, Seb. Brand, Brentano, Buffon, Byron), Thiere, Pflanzen Landschaften, Archäologisches, Bauwerke, Anatomisches, Darstellungen industrieller Beschäftigungen, Apparate, Volkstypen u. v. A. Schon diese Bilder haben einen großen Werth und bieten oft mehr als lange Beschreibungen. Aber auch der Text des Konversationslexikons ist mit aller Sorgfalt bearbeitet und zeugt im Allgemeinen von gediegener Fachbildung der verschiedenen Verfasser.

Offene Korr. G. in G.: Freundlichen Dank; nächstens. — H. in B.: Ueber den gleichen Gegenstand lag bereits Etwas vor; es hat in letzter Zeit nur an Raum gefehlt. — S. in L.: Allerdings; aber „numme nit gsprengt!"

Anzeigen.

Kurs zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen in Rorschach.

Nachdem der Gedanke der Abhaltung eines sechsmonatlichen Kurses zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen in hier von Seite der kantonalen Erziehungsbehörden, wie nicht minder von Seite hervorragender Schulmänner — so außerordentlich beifällig aufgenommen worden ist, soll ein solcher Kurs **am 28. Oktober ds. J.** eröffnet werden. Das Nähere ist dem Programm zu entnehmen, welches vom Unterzeichneten bezogen werden kann. Anmeldungen von Theilnehmerinnen wolle man spätestens bis zum **1. Oktober** nächstkünftig einsenden an

Largiadèr, Seminardirektor.

Rorschach, den 12. September 1872. (H-738-G.)

Offene Lehrstelle.

Ein tüchtiger Lehrer mit klassischer oder technischer Bildung, der außer der deutschen noch wenigstens einer der neueren Sprachen mächtig ist, findet auf Anfang Oktober in einer größeren Handels- und technischen Privatanstalt der deutschen Schweiz eine gute Anstellung. (H-5435-Z.)

Offerten mit guten Schulzeugnissen und allfälligen Ausweise über praktische Wirksamkeit, begleitet mit Photographie und kurzem Studiengang, nimmt entgegen unter Chiffre S. W. 972 die Annoncen-Expedition Haasenstein und Vogler in Zürich.

Offene Lehrerstellen.

An hiesiger Primarschule sind durch Ablauf der Anstellungszeit zwei Lehrerstellen erledigt, die eine für die dreikursige gemischte Unterschule, die andere für die dreikursige obere Knabenschule. Bewerber haben sich bis Ende September bei Unterzeichnetem anzumelden.

Lachen, den 11. September 1872.

Dr. Arnold Diethelm,
Schulrathspräsident.

Avis.

Ein Lehrer, welcher die Mathematik, die Naturwissenschaften und Handelsfächer seit mehreren Jahren mit Erfolg gelehrt und die neuern Sprachen versteht, wünscht entsprechende Anstellung. Gute Zeugnisse liegen vor.

Offerten sub. C. H. an die Exped. d. Bl.

Eine kleine Partie

Stielers Schulatlas

der neuesten Erdkunde.

32 illuminirte Karten in Kupferstich (46. Aufl. 1866) erlassen wir zum herabgesetzten Preis von **4. Fr.**

J. Hubers Buchhandlung,
Frauenfeld.

Die ächten Fröbel'schen Kinderspiele liefert J. Kuhn-Kelly St. Gallen. Preiscourants franko.

Ausschreibung

einer Professorstelle.

An der kantonalen **Industrieschule in Zug** ist die Lehrerstelle für die mathematischen Fächer neu zu besetzen. Die wöchentliche Unterrichtszeit an 4 Kursen ist höchstens 26 Stunden; die Besoldung beträgt Fr. 2000. Aspiranten hierauf haben ihre Anmeldungen unter Beilegung von Zeugnissen bis den 21. September dem Präsidenten des Erziehungsrathes, Hrn. Kantonsstatthalter Schwerzmann, einzureichen. (H-5306-Z)

Zug den 5. September 1872.

Die Kanzlei des Erziehungsrathes.

Vakante Lehrstelle.

Für ein Knabeninstitut der deutschen Schweiz wird ein tüchtiger **Primarlehrer** gesucht, der etwas Französisch versteht. Die Stelle bietet Muße und Gelegenheit zur Fortbildung, besonders in den modernen Sprachen. Aspiranten wollen gef. ihre Zeugnisse mit Angabe ihrer bisherigen Wirksamkeit an die Expedition der schweiz. Lehrerzeitung unter der Chiffre W. A. franco einsenden.

Neben meiner

künstlich präpar. Schulkreide

(à 60 Cts. per Pfund und Frankoeinsendung von zwei und mehr Kistchen) empfehle auch solid linirte Schiefertafeln, das Dutzend, mittlerer Größe, à 4 Fr. 20 Cts. Beidseitig linirt à 5 Fr. 50 Cts. Liniatur nach Vorschrift des Bestellers; ebenso empfehle bestens ein Heft Schiefertafelzeichnungen nach stigmographischer Methode für Anfänger à 60 Cts.; dazu punktirte Schiefertäfelchen, das Dutzend à 4 Fr., größere à 5 Fr. 50 Cts.

J. Jb. Weiß, Lehrer
in Winterthur.

In **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld ist vorräthig:

Stigmographisches Zeichenpapier,

mittelfein, Stabformat in Querquart bedruckt, das Buch von 24 Bogen auf einer Seite bedruckt à Fr. 1. 20.

Vorläufige Anzeige.

Die günstige Aufnahme, welche der „Deutsche Lehrerkalender" auch beim schweizerischen Lehrerstande gefunden, obschon derselbe speziell die deutschen Einrichtungen berücksichtigt, hat uns bewiesen, daß derselbe einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommt. Wir haben uns daher entschlossen, für das Jahr 1873 einen

Schweizer. Lehrerkalender

herauszugeben und es ist uns gelungen, für die Bearbeitung desselben die Herren Seminardirektor Largiadèr in Rorschach, und Fr. Graberg in Zürich zu gewinnen.

Der „Schweizerische Lehrerkalender" soll in der ersten Hälfte des Monats Oktober in praktischem Taschenformat und hübschem Einbande von gepreßter Leinwand erscheinen. Den Inhalt bilden:

1) Ein Kalendarium auf den Meridian von Zürich berechnet.
2) Ein Tagebuch mit historischen Daten, entsprechendem Raum für Notizen und Kolonnen für Geldnotirungen.
3) Verschiedene Stundenpläne.
4) Tabellen zu Schülerverzeichnissen.
5) 40 Seiten zu Notizen, theilweise mit Lineatur.
6) Aufsätze über praktische Schulfragen, als: über Herstellung zweckmäßiger Schulbänke, mit Abbildungen; über Beheizung von Schullokalitäten; über Lüftung von Schulzimmern; über die sanitarischen Anforderungen an Schullokale überhaupt 2c.
7) Uebersicht der bemerkenswerthesten Erscheinungen der pädagogischen Literatur in den letzten Jahren.
8) Verschiedene statistische, technische, mathematische u. a. Hülfstabellen.

Der Preis des Lehrerkalenders ist vorläufig auf Fr. 1. 60 Cts. festgesetzt und wird sich keinesfalls höher stellen.

Indem wir den Herren Lehrern von unserm Unternehmen hiemit vorläufig Kenntniß geben, empfehlen wir dasselbe gef. Beachtung und wohlwollender Aufnahme.

J. Hubers Buchhandlung
in Frauenfeld.
Verlag der Schweizer. Lehrer-Zeitung.

Den Tit. Herren Lehrern und Schulverwaltern empfehlen wir unsere

Steinfreie Tafelkreide.

In Kistchen pr. 1 Groß (135 Stück in Papier gewickelt) à Fr. 2. 25.

Gebr. A. u. J. Kappeler,
in **Baden** (Schweiz).